

Zeitschrift: Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse
Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte
Band: 31 (1937)

Artikel: Der politisch entschiedene Wendepunkt im Basler Konzilsversuch des Andrea Zamometi vom Jahre 1482
Autor: Stoecklin, Alfred
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-125095>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der politisch entscheidende Wendepunkt im Basler Konzilsversuch des Andrea Zamometić vom Jahre 1482

VON ALFRED STOECKLIN.

(Fortsetzung.)

II. Die päpstliche Gegenaktion.

Zweifellos hat sich das Papsttum im Laufe der Jahrhunderte unzählige Male in schwierigen Situationen befunden, und es mag im Einzelfalle schwer genug zu entscheiden sein, wodurch und weshalb es trotzdem immer wieder der Schwierigkeiten Herr geworden ist, ob dank der inneren Lebenskraft der Kirchengemeinschaft, an deren Spitze es sich gestellt sah, oder vermöge einer günstigen politischen Konstellation, die ihm die Hilfe staatlicher Gewalten zuteil werden ließ. Aber es gibt kaum ein Beispiel, das in gleicher Weise jene überlegene Regierungsweisheit der Kurie veranschaulichen könnte, als die Art, wie Rom im Jahre 1482 die doppelte Gefahr einer Kriegsinvasion und einer Konzilsrevolution zu bannen vermochte. Hier enthüllt sich einmal in voller Klarheit und mit typischer Gültigkeit die eine Seite des ewigen Rom: die Diplomatie, die mit den ihr zur Verfügung stehenden Mitteln auf so geschickte Weise zu arbeiten verstand, wenn es auch schwer ist, den persönlichen Anteil des Politikers Sixtus IV. an diesem großen Werke herauszuarbeiten.

Wir haben bereits hingewiesen auf den großen, unbestreitbaren Vorteil, den Zamometić's Konzilsversuch gegenüber Rom auf jeden Fall besaß: den zeitlichen Vorsprung. Wenigstens der fernen kirchlichen Zentralregierung war der kühne Basler Initiant um ein paar Wochen voraus. Geschickt damit operierend hätte er an und für sich der Kurie das Gesetz des Handelns aufzwingen können. Das geschah jedoch nicht. Andrea Zamometić konnte weder in der kurzen Zeit, die von der Konzilsproklamation bis zum Eintreffen der Nachricht

in Rom verstrich, das Konzil soweit auf die Beine bringen, daß es als konkrete Tatsache für Rom eine ernsthafte Gefahr hätte darstellen können, noch auch wenigstens den zeitlichen Vorsprung, den er besaß, einhalten und behaupten. Denn, zwar spät einsetzend, wuchs nun neben der Konzilsaktion der Basler langsam, aber mit unheimlicher Sicherheit die römische *Gegenaktion* heran, die mit steigendem Einsatz immer größerer Mittel schließlich das Konzil unter sich erdrücken sollte. Zwei Phasen sind an dieser Gegenbewegung, die, wie gesagt, ungefähr gleichzeitig mit der konziliaren *Aktion* verläuft, zu unterscheiden: das Stadium der *Verteidigung* und dann die Periode der entscheidenden *Gegenoffensive*.

A. Die Verteidigung.

Nach den eingehenden Forschungen von Josef Schlecht¹ erübrigt es sich, die Periode, in der sich die Kurie im Ganzen auf die Verteidigung ihres Systems und die *Lokalisierung* der Basler Konzilsgefahr beschränkt sieht, hier nochmals im Einzelnen nachzuzeichnen. Wir begnügen uns deshalb damit, ein paar Hauptpunkte herauszuheben.

Bei diesem in erster Linie doch *innerkirchlichen* Konflikt kam es natürlich sehr auf die Haltung der nächstbeteiligten untern Instanzen der Hierarchie an, kam es darauf an, wie der Konzilsstoß von diesen unteren lokalen Gewalten aufgenommen wurde, ob der Stoß sofort energisch aufgefangen und in seiner Wucht abgedämpft wurde. Eine solche Ablehnung konnte ja Vieles an dieser Opposition bereits im Keime ersticken und zudem noch den zeitlichen Vorsprung Zamometić's bis zu einem gewissen Grade illusorisch machen. Nun stellte sich allerdings der überwiegende Teil des Basler Klerus, seinem späteren Verhalten nach zu schließen, unter dem mehr oder minder fühlbaren Druck der politischen Behörden der Stadt auf Seiten des Konzils-erneuerers. Jedoch erklärten sich von Anfang an zwei Instanzen, denen wegen ihrer rechtlichen Stellung oder tatsächlichen Wirksamkeit im kirchlichen Leben der Stadt eine besondere Bedeutung zukam, deutlich und scharf *gegen* das Konzil. Zunächst einmal Bischof Kaspar zu Rhein selbst. Allerdings vielleicht noch mehr als die Papsttreue gab bei ihm den Ausschlag der oben² geschilderte politische Antagonismus zur Stadt Basel, was auch aus seiner sonstigen eher etwas reservierten Haltung zu der sein Bistum doch primär berührenden Konzils-

¹ l. c. 83 ff.

² Vgl. diese Schrift p. 173.

angelegenheit deutlich wird, nahm er für sich doch auch gegenüber den päpstlichen Verfügungen eine Art von Zensur in Anspruch¹. Aber seine Einstellung hatte doch wenigstens zur Folge, daß Zamometić sein Quartier nicht in Großbasel, sondern in Kleinbasel, im Hause « zum König »² nehmen mußte³, weil Kleinbasel damals der Jurisdiktion des Bischofs von Konstanz unterstellt war⁴. Dieser aber — es war Otto von Sonnenberg⁵ — machte in Erinnerung an die vielen Schwierigkeiten, die ihm Sixtus IV. seinerzeit anläßlich des Konstanzer Bistumsstreites bereitet hatte⁶, nun auch seinerseits aus seinen Sympathien für das gegen den Papst gerichtete Konzilsunternehmen kein Hehl, ja er duldete es sogar, daß in Konstanz Wappen und Kardinalshut des Andrea Zamometić an den öffentlichen Gebäuden der Stadt aufgehängt wurden⁷. Noch energischer als Bischof Kaspar nahmen die Leute des Barfüßerklosters den Kampf gegen das Konzil auf. Nicht umsonst war Sixtus IV. vor seiner Thronbesteigung selber Minorit gewesen, er hatte sich auch nach seiner Thronbesteigung die Sympathien seiner früheren Mitbrüder zu erhalten gewußt, sodaß er sich jetzt unbedingt auf die Franziskaner verlassen konnte, die in jenen Zeiten gewissermaßen die Kerntruppe des Papsttums waren⁸. So war das Barfüßerkloster der Sammelpunkt aller offenen und heimlichen Gegner des Konzils. Der Vermittlung der Barfüßer war es auch vornehmlich zu danken, wenn Papst Sixtus IV. gegen Ende April genauen Bericht über die Basler Vorgänge erhielt. Einer der Basler Barfüßer,

¹ *Schlecht*, 107.

² Dieses in den Quellen « hus zum künig » genannte Gebäude stand an der Stelle, wo sich heute das Haus Greifengasse 18 (Eckteil) befindet. Bezeugt als Eigentümer des Hauses werden: nach 1463 ein Jakob von Brunn, später (1520) ein Hans Schaffner, gen. von Brunn; vgl. Basel, St. A., Hist. Grundbuch, Greifengasse 18.

³ Vgl. z. B. die von Zamometić am 26. Juli in diesem Hause vor Notar und Zeugen abgelegte Appellation, *Hottinger*, 394.

⁴ *R. Wackernagel*, II, 716 ff.

⁵ Literatur über ihn vgl. *Schlecht*, 94 Anm. 2 und *Göllers* gleich zu nennenden Aufsatz.

⁶ Vgl. darüber die Studie von *E. Göller*, Sixtus IV. und der Konstanzer Bistumsstreit, Freiburger Diözesanarchiv NF 25 (1924) 1 ff.; *K. Rieder*, Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz, V, 1. u. 2. Lieferung (Innsbruck 1931); über die Auswirkungen in der Schweiz vgl. *G. Meister*, Die politischen Beziehungen der Schweiz. Eidgenossenschaft zum Papsttum ... masch. geschr. phil. Diss., Basel 1921, p. 134 ff.

⁷ *Schlecht*, p. 94.

⁸ Über diese Bevorzugung der Bettelmönche durch Sixtus IV. vgl. *L. von Ranke*, Geschichte der Päpste, I, 6. Aufl., 39 f., und *Pastor*, II, 607 ff.

Emmerich von Kemel, bekam bereits am 4. Mai vom Papste den Auftrag, auch die andern Ordenskonvente der Stadt gegen Zamometić zu mobilisieren und ihn womöglich verhaften zu lassen.

Doch die lokalen Gewalten, soweit sie romtreu geblieben waren, reichten bei weitem nicht aus, um aus eigener Kraft das weitere Umsichgreifen des Konzilsbrandes zu verhindern, geschweige denn ihn ganz auszulöschen. Dazu brauchte es unbedingt die kirchliche *Zentralinstanz* selber. Darüber war man sich auch in Rom bald klar geworden. Man versuchte es zunächst mit den *ordentlichen* Mitteln kirchlicher Disziplinargewalt, befahl den in Betracht kommenden Basler Instanzen, Bischof und Domkapitel, in kurzen und bündigen Worten, den Baslern selber in etwas verhüllter Form, die sofortige Verhaftung des Revolutionärs vorzunehmen ¹.

Gleichzeitig beschritt man aber auch noch einen zweiten ordentlichen Instanzenweg, um Zamometić's habhaft zu werden: man mobilisierte den *Orden*, dem der Konzilsheld — ungeachtet seiner erzbischöflichen Würde — immer noch angehörte. Der Basler Konvent des Predigerordens nahm zwar im ganzen Konzilshandel eine merkwürdig schwankende Stellung ein, wie wir sehen werden. Auf den Predigerorden als Ganzes aber konnte sich der Papst — trotz den Reibereien, die er gelegentlich früher mit den Dominikanern gehabt hatte — doch mit einiger Sicherheit in diesem Momente verlassen. Nicht umsonst hatte er vor Jahresfrist durchgesetzt, daß ein ihm treu ergebener Mann, in der Person des Salvus Cassetta ², als General an die Spitze dieses einflußreichen Ordens gestellt wurde. Dieser erließ denn auch bereits am 9. Mai, in Ausführung eines päpstlichen Befehls vom 4. Mai ³, an die Provinziale der deutschen, böhmischen und polnischen Ordensprovinzen, insbesondere aber an den Provinzial der Teutonia, Jakob von Stubach, den strengen Befehl, mit allen Mitteln die Verhaftung und Bestrafung des revolutionären Ordensmitgliedes zu betreiben. Um ja der Ausführung gewiß zu sein, gab der General einem Ordenstheologen, der gerade damals zufälligerweise oder vielleicht gar direkt im Hinblick auf die Konzilsgefahr in Basel dozierte, Matthias Fanckel ⁴,

¹ *Schlecht*, 83 f.

² Über ihn vgl. jetzt (neben *Schlecht*, 87, Anm. 1) *A. Mortier*, Hist. des Maîtres Généraux de l'Ordre des Frères Prêcheurs, t. 4, Paris 1909, und zusammenfassend *G. Löhr*, LTK II (Freiburg i. Br. 1931), 783.

³ Gedruckt: *Schlecht*, 49*.

⁴ Er heißt eigentlich M. Kölner und stammt aus dem Dorfe Fanckel a./Mosel, 1466 in Köln immatrikuliert, 1478 zum erstenmal als Dominikaner

den Auftrag, persönlich mit diesem Rundschreiben in den einzelnen Provinzen herumzureisen und die Durchführung des Befehls zu überwachen¹. Wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln, daß Fanckel seinen Auftrag auch wirklich ausgeführt hat. Die beabsichtigte Wirkung wurde jedenfalls erzielt; nördlich der Alpen wenigstens hielt der Dominikanerorden als solcher dem Papste die Treue, sehr in Gegensatz zu gewissen mit dem Regiment Cassettas unzufriedenen Kreisen in Italien, aus deren Mitte dann Zamometić im August 1482, wie noch zu zeigen sein wird, Anklagematerial gegen den General zugestellt bekam.

Wie sehr sich der Papst damals die Sicherung der eigenen Position angelegen sein ließ, erhellt schließlich noch aus den Vorkehrungen, die er vorsorglicherweise zum Schutz der in Deutschland liegenden Gelder traf, über die er dank dem weitverzweigten kurialen *Fiskal-* und *Taxensystem* verfügen konnte. Das ist aus dem Grunde bedeutsam, weil dieses System der konziliaren Kritik ja eine besonders große Angriffsfläche darbieten konnte. Es ist nicht so wichtig, daß Zamometić diese Möglichkeit praktisch gar nicht ausnützte. Aber jedenfalls baute der Papst allen Eventualitäten vor, ließ die von den verschiedenen Kollektoren eingezogenen Gelder — vornehmlich auch aus dem damaligen Kreuzzugablaß² — entweder sogleich flüssig machen und nach Rom schicken, oder mindestens in Sicherheit bringen, da er im Moment immer noch mit der Möglichkeit rechnen mußte, daß größere Teile Deutschlands zum Konzile abfallen würden³.

Diese Maßnahme, die eigentlich schon über die rein innerkirchliche Sphäre hinausgreift, beleuchtet mehr als alles andere aufs grellste die Situation, in der sich die Kurie anfangs Mai befand, veranschaulicht die allgemeine *Ungewißheit*, in der man in Rom allgemein schwebte. Die Tatsache als solche kannte man ja, aber die Reichweite und die Rückwirkungen der Basler Proklamation waren im Momente noch keineswegs abzusehen. Im Gegenteil, es mußte sich die Kurie bei der weit verbreiteten, auch in Rom bekannten Mißstimmung und Oppositionshaltung der ultramontanen Kreise des Nordens darauf gefaßt machen, daß der Konzilsfunke da und dort in ein zur Explosion bereites Pulverfaß fallen würde — ganz unabhängig von der Person

bezeichnet. Er lehrte vorübergehend am Basler Konvent, 1482. Vgl. QF XIX (1924), S. 29, 126.

¹ Vgl. Reg. lit. des Cassetta in QF VII, 24.

² Vgl. N. Paulus, Geschichte des Ablasses am Ausgange des MA II (Paderborn 1923), 207, 475 f.

³ Über diese finanztechnischen Maßnahmen vgl. Schlecht, 128 ff.

des Andrea Zamometić, deren Bedeutung man ja in Rom nicht leicht überschätzte. Aber der Funke als solcher genügte ja schon, um das Unheil anzurichten. Gegenüber dieser absolut unabgeklärten Lage, die sich durch die italienischen Konflikte noch stärker verwickelte, war nicht allein ein rasches Zugreifen notwendig, sondern auch ein kluges Bemessen der Kräfte, ein vorsichtiges Manövrieren. Die vielen dem Papsttum zur Verfügung stehenden Mittel galt es wohl überlegt und in planmäßiger Steigerung einzusetzen. Mit aller Energie mußte man sofort den Anfängen wehren, ohne anderseits dem Fehler zu verfallen, durch eine allzu hitzige und allzu offizielle Abwehr der Basler Aktion die Aufmerksamkeit gerade der Öffentlichkeit auf diesen Wiederbelebungsversuch des Basler Konzils zu lenken und damit — ungewollt — für das Konzil Propaganda zu machen. Nein, die Kurie hatte an einem möglichst geräuschlosen Verschwinden des Konzils und seines Initianten zunächst ihr Hauptinteresse, und nicht etwa an einer erneuten Aufrollung der großen prinzipiellen Fragen über die Suprematie des Konzils. Unter diesem Gesichtspunkte sind auch die *diplomatischen Operationen* der ersten Phase des Konzilskampfes zu verstehen.

Vom Konzilsversuch ist deshalb in den ersten Bullen, die der Papst an die zunächst « bedrohten » Mächte (anfangs Mai) erließ, nicht im geringsten die Rede. Geschickt wird ein anderes Moment in den Vordergrund geschoben: Andrea Zamometić habe sich schon früher gegenüber dem Papsttum schwere Vergehen zu Schulden kommen lassen; was er jetzt unternehme, sei lediglich ein Rückfall, und die vom Papste geforderte Inhaftsetzung bedeute im Grunde nichts anderes als eine Fortsetzung und Ausführung des früheren Schuldspruches, der bloß, auf kaiserliche Intervention hin, aus päpstlicher Gnade zeitweise suspendiert worden sei. Formell forderte man also zunächst nur die Verhaftung des Übeltäters. Ward sie bewilligt, so fiel naturgemäß auch das Konzil dahin.

Von dieser Operationsbasis aus unternahm es Papst Sixtus IV., die beiden Mächte, von deren Haltung in gewissem Sinne auch das Schicksal des Konzils abhing, aufs eindrucklichste zu bearbeiten: den Kaiser Friedrich III. und Ludwig XI., König von Frankreich. Ein bloßer Brief allein tat es nicht. In beide Länder wurden Sondergesandte geschickt, die natürlich nicht bloß die Herrscher persönlich, sondern gleichzeitig auch die übrigen einflußreichen geistlichen und weltlichen Kreise gegenüber den Konzilslockungen zu immunisieren hatten. Der Erfolg hing wesentlich von der Schnelligkeit ab; denn

es war ungleich schwerer, jene Mächte, die sich einmal für das Konzil ausgesprochen hatten, zu bewegen, das Unternehmen fallen zu lassen, als dort günstige Stimmung zu machen, wohin überhaupt noch keine Kunde vom Konzil gedrungen war. So spielte sich denn im Laufe des Monats Mai ein förmlicher Wettlauf zwischen den päpstlichen Gesandten und den Konzilsagenten ab.

Nach *Frankreich* ward — mit einer Anzahl auf den 12. Mai datierten Breven — der päpstliche Familiar Bartholomäus de Ziliano¹ geschickt, ein besonderer Vertrauensmann des Kardinals Giuliano della Rovere, was beachtenswert ist, weil angesichts der den Papst bedrohenden Gefahr die rivalisierenden Nepoten sich versöhnten, oder mindestens ihr Gegensatz zurücktrat². Sein « Nebenauftrag » war vielleicht noch wichtiger, nämlich den als Vertrauensmann Frankreichs bei den Eidgenossen so überaus einflußreichen Jost von Silenen, Bischof von Grenoble³, nun im Dienste des Papstes gegen Zamometić verwenden zu dürfen. Wohl oder übel willigte Ludwig XI. darin ein, weil er offiziell nicht anders konnte. Damit waren die geheimen Aufmunterungen, die dem Konzil möglicherweise doch noch zukamen, von vornherein paralysiert. Mit dem praktischen Erfolge konnte der Papst deshalb zufrieden sein. Freilich traf dann Jost von Silenen erst relativ spät — nach der Okkupation des Bistums Sitten, die am 24. September stattfand⁴ — aktiv als päpstlicher Agent auf dem Kampfplatze ein⁵. Über Zilianos Mission in Frankreich erfahren wir ebensowenig etwas Näheres. Doch ist an ihrem Erfolg nicht zu zweifeln, und er konnte wohl günstigen Bericht in Rom abgeben, als er dorthin anfangs Oktober zurückgekehrt war⁶. Doch das wußte man ja im

¹ Er war Archidiakon von Piacenza und begegnet uns auch sonst noch in den verschiedensten Angelegenheiten. 1493 (9. August) wurde er zum Meister des Supplikenregisters ernannt. Vgl. *W. von Hofmann*, Forschungen zur Geschichte der kurialen Behörden vom Schisma bis zur Reformation, II (Bibl. des preuß. hist. Institutes Rom, Bd. XIII, Rom 1914), 86.

² Über Zilianos Mission vgl. die beiden Kredenzbriefe, die er mit auf den Weg bekam (12. Mai): an Jost von Silenen (Florenz, Nationalbibliothek, Cod. II-III, 256, fol. 266) und an Ludwig XI. (Florenz, ebda., fol. 265 f.), gedruckt: *Schlecht*, 68* f.

³ Über ihn, « der noch einer würdigen Biographie ermangelt » (*R. Durrer*, Schweizergarde, I, Luzern 1927, 25, Anm. 16) vgl. neben *Schlecht*, 106, Anm. 5, für alles weitere und die Familie der Silenen überhaupt HBLS VI, 368.

⁴ *J. Eggs*, Geschichte des Wallis, I (Sitten und Einsiedeln 1930), 126.

⁵ Jedenfalls kam er erst am 23. November in Rheinfelden an.

⁶ Vgl. Breve Sixtus' IV. an ihn vom 11. Oktober 1482, worin er ihm mit Bezugnahme auf die Berichterstattung die Vollmacht, Zamometić zu verhaften,

Momente — sagen wir etwa im Monat Juni — noch nicht. Noch bestand Unsicherheit über die Haltung Frankreichs.

Ins *Deutsche Reich* sandte der Papst zwei junge deutsche, an der Kurie ansässige Kleriker, deren diplomatische Geschicklichkeit allerdings hinter ihrer unbedingten Romtreue weit zurückstand¹: Johann Ockel² hatte den Kaiser und die Reichsfürsten aufzusuchen, während der andere, Hugo von Hohenlandenberg, der spätere Bischof von Konstanz³, den Auftrag bekam, die Positionen des Papsttums in der Eidgenossenschaft zu sichern. Doch einen durchschlagenden Erfolg auf der ganzen Linie erzielte keiner von beiden. Hugo von Hohenlandenberg gelang es zwar wohl, die eidgenössische Tagsatzung vom 28. Mai in Zürich völlig auf seine Seite zu bringen, ja sogar die energische Unterstützung der Eidgenossen für seine weiteren Schritte gegenüber Basel selbst zu gewinnen. Aber die direkten Verhandlungen mit den Baslern, die allein eine rasche Erledigung des ganzen Konzilsversuchs verbürgt hätten, scheiterten praktisch vollständig. Was er von Basel bekam, war ein klares Nein. Der erste direkte Ansturm war also jedenfalls nutzlos geblieben⁴. Ockel glückte es wohl, diesen und jenen Reichsfürsten, den er auftragsgemäß besuchte, von einer Unterstützung des Konzils abzuhalten, und es gelang ihm auch, Erzherzog Sigmund von Österreich-Tirol, dessen Vergangenheit durch Kämpfe mit Rom stark belastet erschien, zu einer tatkräftigen Unterstützung der päpstlichen Politik zu veranlassen. Das bedeutete gerade im Hinblick auf die enge Nachbarschaft dieses Fürsten, der ja über den vorderösterreichischen Besitz verfügte, für die Zukunft einen unschätzbaren Gewinn. Aber die Hauptsache — eine Abklärung der Haltung des Kaisers im Sinne des Papstes — blieb aus. Zwar entschwindet Ockel nach seiner Abreise von Rom unsern Blicken sozusagen gänzlich, aber den Wirkungen nach zu schließen, muß seine Mission in Wien ohne größere Erfolge geblieben sein⁵. Das scheint

erteilt. Ziliano reiste dann nach Norden in die Schweiz. Rom, päpstl. Geheimarchiv, Arm. 39, t. 15, fol. 111 (Neue Paginierung 57).

¹ *Schlecht*, 84 ff.

² *Schlecht*, 84, Anm. 3.

³ Über ihn vgl. jetzt die Literaturangaben von *A. Willburger*, Die Konstanzer Bischöfe und die Glaubenspaltung (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Heft 34-35, Münster 1917) 3, Anm. 5. Leider kennt Willburger die Angaben *Schlechts* (85, Anm. 2) nicht, sodaß seine Chronologie der Pfründenverleihungen (p. 4) total verkehrt ist.

⁴ *Schlecht*, 108 ff.

⁵ Was über Ockels Mission festzustellen ist, hat *Schlecht*, 84-86 und 108, Anm. 2, zusammengetragen.

man in Rom selbst schon früh geahnt zu haben. Denn schon Mitte Mai, also zu einer Zeit, da Ockel seinen Auftrag in Wien überhaupt noch nicht ausgeführt haben konnte, traf die Kurie, die mittlerweile weitere Nachrichten über die Fortschritte der Konzilsbewegung im Norden und besonders über geheime Sympathien gewisser Kreise des kaiserlichen Hofes bekommen haben mochte, weitere Maßnahmen zur Sicherung Süddeutschlands.

Die Kurie war in der Wahl ihrer Mittel nicht verlegen. Sie wußte nämlich einen nun seit Jahren währenden kirchenpolitischen *Streit* um die Neubesetzung des *Passauer Bistums* auf geschickteste Weise als Druckmittel gegenüber allfälligen Konzilssympathien Süddeutschlands zu verwenden. Sie hatte bis jetzt stets gegenüber Friedrich Mauerkircher, dem Kandidaten der bayrischen Partei, den allmächtigen Minister und Vertrauensmann des Kaisers, Kardinal Georg Heßler, mit allen Mitteln begünstigt, ihm direkt das Bistum formell verliehen und alles getan, um die bayrische Kandidatur zu schwächen und der ungarischen Unterstützung zu berauben, sodaß die faktische Besitzergreifung Passaus durch Heßler nur noch eine Frage der Zeit zu sein schien. Jetzt aber nahm sie einen radikalen Frontwechsel vor. Denn am 15. Mai wurde Kardinal Heßler nun plötzlich aufgefordert, auf das Bistum Verzicht zu leisten. Gleichzeitig wurden dem Bayernherzog Georg, der sich bis jetzt für seinen Kandidaten Mauerkircher verwendet hatte, Aussichten eröffnet, daß dieser doch noch befriedigt werden könnte. Vollends in einem Breve vom 27. Mai behandelte der Papst Friedrich Mauerkircher, der noch zu Beginn des Jahres samt seinen Anhängern wegen Häresieverdacht nach Rom zur Verantwortung zitiert worden war, nun bereits als rechtsgültig gewählten Bischof von Passau. Der Zweck des ganzen komplizierten Manövers ist klar. Es war nicht so sehr Maßregelung des Kardinals¹ wegen seiner bisherigen Haltung zum Konzil, worüber sich Rom noch gar nicht klar war, es war auch nicht Gewinnung der bayrischen Sympathien auf Kosten des Kaisers², vielmehr verfolgte die Kurie bloß die Absicht, den ganzen kirchenpolitischen Konflikt der Entscheidung zu entziehen, alles wieder fraglich zu machen, um alle an der Erledigung der Passauer Frage irgendwie interessierten Mächte —

¹ Wie *Schlecht*, 70, 117, meint; denn der Kurie kam es doch darauf an, diesen einflußreichen Mann, an dessen Treue sie mit Recht oder mit Unrecht zweifelte, ihrerseits nicht noch ganz ins Lager der Konzilsfreunde zu treiben.

² Vgl. *Hollweg* in dem gleich zu nennenden Werke, p. 112 ff.

— Kaiser, Bayern, Ungarn, Kardinal Heßler etc. — in gleicher Weise gegenüber Rom in Abhängigkeit zu bringen¹. Jede Partei mußte in diesem Falle ängstlich darauf bedacht sein, sich durch die Beteiligung am Konzil die Sympathien der letztlich entscheidenden Zentralinstanz in Rom nicht etwa zu verscherzen, sondern durch besonders eifrige Bekämpfung des Basler Konzils sich die Gunst Roms zu verdienen.

In der Tat funktionierte denn auch — um hier den späteren Ereignissen kurz vorzugreifen — der so geschaffene Mechanismus tadellos. Kardinal Heßler, der sich bereits in der Hoffnung gewiegt hatte, unter Beiziehung kaiserlicher Streitkräfte sich den Einzug in die Bischofsstadt Passau erzwingen zu können, fand dort einen viel energischeren Widerstand vor, als er erwartet hatte. Ja, dieser Widerstand wuchs sogar unter dem Eindruck der neuesten Schwenkung der Kurie naturgemäß noch mehr an und beschäftigte wenigstens die Kräfte des Kardinals in dem Maße, daß er niemals in aktiver Form zu Gunsten des Konzils hervortreten konnte, mochte er insgeheim noch soviel Sympathien für den Konzilsversuch haben.

Diplomatisch wurde so durch diese Operation die ganze Konzilsbewegung mindestens in den für Süddeutschland entscheidenden Kreisen aufs wirksamste paralyisiert. Gleich machte sich die Kurie daran, auch ihr zweites Ziel in Angriff zu nehmen — den Zamometić nun auch wirklich in ihre Gewalt zu bekommen. Das war naturgemäß bedeutend schwerer, weil Zamometić sich vorläufig noch im sicheren Schutze der mächtigen Reichsstadt Basel befand. Solange diese ihn nicht fallen ließ, war er einfach nicht gefangen zu nehmen. Darüber bestand an der Kurie Klarheit. Rom rechnete auf Grund der Berichte über die damalige Basler Stimmung wohl schon damit, daß Basel sich nicht ohne weiteres zur Auslieferung verstehen werde. Deshalb erwog man an der Kurie schon recht früh eine andere Methode. Mit ihr hoffte man rascher als mit langwierigen diplomatischen Verhandlungen ans Ziel zu gelangen. Man wollte nämlich irgendwie auf geheime und gewaltsame Weise des Andrea Zamometić habhaft werden. Das

¹ Über den ganzen Streit um Passau vgl. neben *Schlecht*, 68 ff., besonders *W. Hollweg*, Dr. Georg Heßler (Leipzig 1907), 96 ff., wo alle weitere Literatur verzeichnet ist. In den Basler Konzilskreisen ging sogar das Gerücht um, dieser Herzog Georg habe beim Kaiser zugunsten des Konzils interveniert. Vgl. Pietrasantas Brief vom 9. Oktober. Moderne Kopie in Bern, Bundesarchiv, Abschr. aus dem Mailänd. St. A., Dossier 50.

schimmert bereits aus den Instruktionen hervor, die Hugo von Hohenlandenberg den beiden erprobten Vertrauensmännern des Papstes auf schweizerischem Gebiete, Propst Peter von Brunnenstein und Prosper Camogli, dem Bischof von Caithneß, der damals in der Schweiz weilte, zu überbringen hatte¹. Noch deutlicher ergibt es sich aus andern Instruktionen, die Sixtus IV. ein paar Wochen später — als man immer noch vergeblich auf den erhofften Erfolg der Mission Ockels und Hohenlandenburgs warten mußte — an zwei weitere Vertrauensleute des Papstes erließ, den milden Bischof Orso Orsini und den strengen Ritter Cincio Orsini. Neben dem Auftrag, die in Deutschland liegenden Rhodiser Ablassgelder einzutreiben, ward jenen beiden nämlich noch ein zweites viel wichtigeres Geschäft anvertraut, den Zamometić zu beaufsichtigen und zu überwachen². In ähnlicher Weise hatte übrigens schon ein paar Tage vorher, am 7. Juni, der Kollektor Quirin Martini den Befehl bekommen, Zamometić und seinen Helfer, einen uns sonst nicht näher bekannten Philipp de Letra, einzufangen und in sicherer Haft zu halten³. Doch mit diesen letzten Bemerkungen greifen wir bereits andern Maßnahmen voraus, die die Kurie inzwischen getroffen hatte.

Die Mission Hugos von Hohenlandenberg hatte ihren Hauptzweck — und der war doch, die Auslieferung Zamometić's von Seiten der Basler zu erwirken — schließlich trotz der eidgenössischen Hilfe nicht erreicht. Es war bei einer leeren Demonstration des päpstlichen Willens geblieben, ohne daß eine wirkliche Macht dahinter stand, die die Basler hätte zwingen können. Sei es durch Hugo von Hohenlandenberg selbst, sei es durch den Barfüßer Emmerich von Kemel⁴ über die Stimmung der leitenden Kreise in der Stadt Basel von neuem orientiert, versuchte die päpstliche Politik die Scharte durch neue Taten auf diplomatischem Gebiete auszuwetzen. Die Verwendung so junger, unerfahrener und in ihrer Stellung als Pfründenjäger umso exponierterer Leute, wie Hugo von Hohenlandenberg, war mit eine Ursache des Mißerfolges

¹ Vgl. *Schlecht*, 51* f. (5. Mai 1482), wo davon die Rede ist, « ut archiepiscopum ipsum aliquo bono et cauto modo investigari et capi faciat ».

² Vgl. *Schlecht*, 136 f., und einen ähnlich lautenden zweiten Befehl vom 18. Juli an Orso Orsini, Florenz, Nationalbibliothek, Cod. II-III, 256, fol. 326.

³ *Schlecht*, 132.

⁴ Emmerich von Kemel hatte am 3. Juni die Eidgenossen um freies Geleit für seine Rückreise nach Rom gebeten. Die Eidgenossen verschoben allerdings ihre formelle Antwort auf ihren nächsten Tag vom 22. Juni. Kemel wird aber schon vorher nach Rom gereist sein. *Schlecht*, 108, Anm. 6.

gewesen; denn die machtbewußte und in der Erwartung des neuen Konzils doppelt hoch gestimmte freie Reichsstadt Basel war denn doch ein allzu schwieriges diplomatisches Terrain für ihn, den « bloßen Stallbuben », wie ihn die Basler voll Hohn genannt hatten¹. Entschlossen zog man in Rom — und die Verschlechterung der politischen Lage des Papstes in Italien selbst mochte zur Eile drängen — aus dem Mißgriff die nötigen Konsequenzen. Eine offene Abberufung und Desavouierung Hohenlandenburgs hätte allerdings den Mißerfolg nur noch vergrößert und entsprach auch nicht den kurialen Usancen. Man beließ den Hohenlandenberg deshalb wohl auf seinem Posten, gesellte ihm aber als Berater und Helfer zwei weitere Kommissäre bei, gereifte, in den Geschäften erprobte Männer, die mit den lokalen Verhältnissen, den politischen Strömungen und psychologischen Stimmungen in Basel und bei den Eidgenossen besonders vertraut sein mußten: den damaligen Propst von Feldbach, Peter von Kettenheim² der in früheren Jahren als Verweser des Stiftes St. Alban den Basler Boden zur Genüge kennen gelernt hatte, dann als Kollektor für die Erzdiözese Besançon in der weiteren Nachbarschaft Basels viel herumgekommen war und jetzt als erzherzoglich-österreichischer Rat die Sache der vertriebenen adeligen Nonnen des Klosters Klingenthal in Rom zu vertreten hatte. Letzteres war von besonderer Bedeutung, weil so die Konzilsangelegenheit zum ersten Mal mit einer andern, zur Zeit zwischen Basel und Rom noch schwebenden Sache verkoppelt wurde. Wir meinen die Reform des Klosters Klingenthal zu Basel. Peter von Kettenheim verband aber überdies mit dieser Lokalkenntnis eine sehr große Tatkraft, wie sich aus seinem späteren Verhalten noch zur Genüge ergeben wird. Aufs glücklichste ergänzte ihn sein Kollege Dr. Anton de Roche (= Rupe), der, seines Zeichens Prior des Zisterzienserklosters Morteau bei Besançon und seit 1477 Generalvikar der deutschen Ordensprovinz, sich nicht nur durch seine kanonistische Gelehrsamkeit, sondern auch durch seine Geschäftsgewandtheit bekannt gemacht hatte. Wenn er auch bei den kommenden Ereignissen eher in den Hintergrund trat, so mochte er dank seinen Familienbeziehungen

¹ *Schlecht*, 109.

² Kettenheim (auch Kethenhem, Kethenhen) ist identisch mit dem heutigen lothringischen Dorf Kattenhofen (frz. Cattenom) des Kreises Diedenhofen-Ost (resp. arr. de Thionville); vgl. « das Reichsland Elsaß-Lothringen », III, 1 (Straßburg 1901-1903), 504; Pouillés de la province de Trèves, publiés par A. Longnon et V. Carrière, Paris 1915 (Recueil des historiens de la France, Pouillés tome V), 476.

zu Basel in seiner Art mindestens ebenso viel im Sinne Roms wirken ¹.

Diese beiden Männer hatten also in gegenseitigem Einvernehmen vorzugehen. Von ihnen erwartete man, daß sie den Imponderabilien besser Rechnung tragen würden als ein Hohenlandenberg. Sie sollten an den drei entscheidenden Stellen einsetzen: beim Bischof von Konstanz, dem Oberhirten eines großen Teiles der benachbarten Gebiete — und man mochte in Rom schon damals von dessen geheimen Sympathien eine gewisse Ahnung haben — bei den Eidgenossen, den Trägern der realen Macht, die es womöglich zu einem noch nachdrücklicheren Eingreifen zu bestimmen galt, wenn man den Starrsinn der Basler endlich brechen wollte; schließlich — in der Reihenfolge als letztes — mußte Basel selber mürbe gemacht werden. Wenn die Beglaubigungsschreiben am 27. Juni ausgestellt wurden ², so konnten die beiden Kommissäre frühestens von Ende Juli an im Gebiete der heutigen Schweiz tätig sein. Wie lange sie bei den Eidgenossen gewirkt, wann sie den Konstanzer Bischof aufgesucht haben, bleibt in Dunkel gehüllt. Auf jeden Fall war die Arbeit mühsam genug. Vor allem ließ sich der Konstanzer Bischof nicht so rasch herbei, den Wünschen des Papstes entgegenzukommen. Wir haben schon früher darauf hingewiesen ³, daß noch Mitte September an den öffentlichen Gebäuden der Bischofsstadt Konstanz die Embleme des Zamometić prunkten. Es wirft ferner ein eigentümliches Licht auf seine Haltung, wenn er am 21. August Dr. Anton de la Roche den Baslern zwar in der Klingenthalangelegenheit empfahl — dieser hatte nämlich auch hierin von Rom neue Aufträge erhalten —, die Konzilsfrage aber, die doch zweifellos den wichtigeren Teil dieser Mission bildete, nicht mit einer Silbe erwähnte ⁴. Peter von Kettenheim begegnet uns gar erst anfangs

¹ So gehörte er seinerzeit auch zu jenen Gesandten aus der Freigrafschaft, die 1477 und 1478 die Eidgenossen in Zürich für ihr Land zu interessieren suchten. Vgl. *A. de Truchis de Varenne*, *Le prieuré de Saint-Pierre et Saint-Paul de Morveau, suivi du livre noir I* (Besançon 1925), 119 ff. Darnach sind auch die Angaben bei *Schlecht*, 114 f. zu ergänzen und zu berichtigen.

² Gedruckt: *Schlecht*, 88* f. Auch die Beglaubigung an die Eidgenossen wurde ebenfalls am selben Tage ausgestellt, und nicht am 17. Mai, wie *Schlecht*, S. 116, Anm. 3, versehentlich angegeben hat. Dieses Breve (Zürich, St. A., Acten Papst A. 209^b, Nr. 9) ist jetzt als Beilage Nr. 23 bei *G. Meister*, I. c. 406 f. mit der richtigen Datierung vom 27. Juni veröffentlicht.

³ Vgl. oben p. 61 und *Schlecht*, p. 94.

⁴ Über das für ihn und den Bischof von Basel ausgestellte Beglaubigungsschreiben vgl. oben p. 280 des vorherigen Jahrgangs, Anm. 1.

September wieder in Basel. Aber die stille und unsichtbare Arbeit, die auch er inzwischen geleistet hatte, war nicht umsonst getan, wie sich an den Folgen bald genug zeigen sollte. Doch damit berühren wir bereits eine weitere Phase der päpstlichen Gegenaktion, die eigentliche Gegenoffensive des Papstes, welche die großen Lokalisierungsversuche nun ablöst.

B. Die Gegenoffensive.

Unter normalen Umständen hätten die geschilderten Maßnahmen, welche die Kurie als Antwort auf den Fehlschlag Hugos von Hohenlandenberg ergriff, völlig genügen sollen. Das Konzilsfeuer war zum mindesten lokalisiert, und wo es — wie am Kaiserhof — noch nicht völlig ausgetilgt zu sein schien, hatte man durch das raffinierte kirchenpolitische Manöver mit dem Bistum Passau wenigstens dafür gesorgt, daß sich allfällige Konzilsinteressenten gegenseitig im Schach halten mußten. Außerdem entsandte man nach Wien gleichzeitig einen neuen Gesandten in der Person des Anton Gratia Dei. Von dessen diplomatischer Aktion wird noch zu sprechen sein. Eine Revolution, die überall von vorneherein geschlossene Türen vorfindet, erlahmt sehr bald von selbst. So hätte auch Rom alles weitere dem naturgemäßen Ablauf der Dinge in ihrer Expansionstendenz füglich überlassen dürfen, wenn nicht eben durch die seitherige Entwicklung des Ferraresischen Krieges die Lage des Papstes in Italien selbst fortwährend schlechter geworden wäre. Schon oben¹ war die Rede von diesen kritischen Tagen des Juli, welche die Papststadt direkt in einer Panikstimmung sahen. Da konnte Sixtus IV. die Entwicklung der Dinge auch im Norden nicht einfach sich selber überlassen. Den italienischen Gegnern war es durchaus zuzutrauen, daß sie den bedrängten Papst dadurch, daß sie den allerkühnsten kirchlichen Trumpf — das Konzil — auspielten, nun vollends in die Knie zu zwingen versuchen würden. Da galt es, rasch zu handeln. Jede Minute war kostbar, sie konnte die rettende oder verderbliche Entscheidung bringen. Daran änderte im Grunde auch die Entlastungsoffensive nichts, die Roberto Malatesta im August einleitete und durch den Sieg von Campo Morto wohl krönte, aber nicht wirklich abschloß. Für den Moment verschaffte diese Aktion dem Papste etwas Erleichterung, erhöhte aber anderseits dadurch, daß sie die Gegner zwang, sich nach anderen, nicht-

¹ Vgl. p. 198 ff. des vorhergehenden Jahrgangs dieser Zeitschrift.

militärischen und nichtpolitischen Waffen umzusehen, die Gefahr nur noch viel mehr, sodaß die Krise des Konzils in Italien erst recht « akut » wurde. Diese Momente mögen es erklären, daß Sixtus IV., ungeachtet seiner vielen italienischen Sorgen, dem Basler Konzil auch im Hochsommer größte, an der tatsächlichen Auswirkung gemessen übertriebene Aufmerksamkeit schenkte. Ja, gerade zur Zeit, da der äußere Feind im wörtlichen Sinne vor den Toren stand, da schuf er eine weit ausgedehnte neue Operationsbasis, um von ihr aus die eigentliche Gegenoffensive ebenso überlegt wie tatkräftig einzuleiten. Auf den verschiedensten Gebieten spielt der Kampf: in der Publizistik, im Disziplinarischen, in der hohen Politik.

1. Der publizistische Kampf.

Eine eigentümliche Beobachtung drängt sich demjenigen auf, der die spätmittelalterlichen Zustände der Kirche erforscht und den Blick auf die allgemeinen Mißstände richtet und die damit verbundene oppositionelle Grundstimmung weiter Kreise gegen die römische Zentralinstanz, die für alles und jedes verantwortlich gemacht wird. Er verfällt so leicht einer gewissen Einseitigkeit des Urteils. Neben mannigfaltigen Zeichen einer zumal nördlich der Alpen weitverbreiteten kritischen Haltung, die einzeln darzustellen gewiß ohne sonderliche Mühe möglich wäre¹, trifft man jedoch auf Schritt und Tritt mindestens ebenso viele Beispiele einer noch durchaus lebendigen kirchlichen Gesinnung gegenüber dem althergebrachten, im römischen Papste wesensmäßig gipfelnden System. Diese konservative Treue brauchte gegenüber den Schäden der damaligen Kirchenpraxis keineswegs blind zu sein, sparte auch niemals mit einer freimütigen Kritik an Papst und Kurie. Aber in entscheidenden Augenblicken, wenn etwa die Regierung eines Papstes als solche — geschweige denn das Papsttum als Spitze der Hierarchie — in Frage gestellt wurde, zeigte es sich immer wieder, daß das kirchliche Solidaritätsbewußtsein doch noch lebendiger war als die in aggressivster und temperamentvollster Form vorgetragene Kritik. Denn dann ging es eben um das Kernstück mittelalterlicher Weltanschauung.

¹ Vgl. die bei *G. Schnürer*, Kirche und Kultur im MA, Bd. III (Paderborn 1929), und bei *Funk-Bihlmeyer*, Kirchengeschichte, II (Paderborn 1930), S. 359 verzeichnete Literatur und das Werk von *Willy Andreas*, Deutschland vor der Reformation (Stuttgart und Berlin 1932), 64 ff.

Nirgends wird dies vielleicht so deutlich als an der Haltung, welche die humanistischen Kreise des Oberrheins dem Konzilsversuch des Andrea Zamometić gegenüber einnahmen. Es ist dies der sogenannte « ältere », im Elsaß — vornehmlich in Schlettstadt — beheimatete, aber auch in Basel, hauptsächlich durch Johann Heynlin, Sebastian Brant und Johann Amerbach, glanzvoll vertretene Humanismus der zweiten Generation. Diese gehört dem letzten Drittel des XV. Jahrhunderts an. Sie verarbeitete die Anregungen der ersten Generation und legte einer weiteren, dritten Generation den Weg zur eigentlichen Höhe auf ihre, im Ganzen durchaus noch scholastisch - « realistische » Weise, frei¹. Je lebendiger sich der religiös-kirchliche Sinn, zum Teil unter dem Einfluß der Schule von Deventer und der « Brüder vom gemeinsamen Leben », bei ihnen erhalten hatte², mit umso brennenderem Interesse verfolgten sie die Entwicklung der großen kirchlichen Reformbestrebungen. Aber gerade aus ihrem Kreise war auch die schärfste Kritik an den unhaltbaren kirchlichen und kurialen Zuständen erhoben worden. Sixtus IV. hatte selbst aus ihrer Mitte manchen Tadel bekommen. Auf die Sympathie dieses Kreises hatte wohl auch Zamometić im Stillen besondere Hoffnungen gesetzt, so sehr ihm auch persönlich, bei seiner noch durchaus mittelalterlich-mönchischen Lebenshaltung, das eigentlich humanistische Wesen fernliegen mochte. Es ist deshalb mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß er wenigstens mit jenen Persönlichkeiten, die den Humanismus zu Basel und insbesondere an der Basler Universität vertraten, Fühlung zu nehmen versuchte und zum Teil, wenn wir an Ulrich Surgants Haltung denken, auch wirklich bekam. Aber weitaus die Mehrzahl der eigentlichen Humanisten hielt sich bei aller Reformfreudigkeit gegenüber dem

¹ Über den elsässischen Humanismus vgl. neben dem grundlegenden Werk von *Charles Schmidt* bes. noch: *R. Wackernagel*, *Geschichte des Elsasses* (Basel 1919), S. 191 ff.; *P. Joachimsen*, *Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland* (Leipzig 1910), 60 ff., der ihn noch dem « scholastischen Humanismus » zurechnet. Über den Basler Humanismus dieser Zeit s. *R. Wackernagel*, II, 590 ff.; über den Humanismus als Ganzes vgl. *G. Ellinger*, in: *Merker-Stammler*, *Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte*, I (Berlin 1925-26), 525 ff.

² Über das Verhältnis zur Laienfrömmigkeit vgl.: *H. Hermelink*, *Die relig. Reformbestrebungen des deutschen Humanismus* (Tübingen 1907); *P. Mestwerdt*, *Die Anfänge des Erasmus* (*Studien zur Kultur und Geschichte der Reformation*, II); *G. Ritter*, *Hist. Zeitschrift* 127 (1923), 393 ff. Über den Einfluß der Schule von Deventer handelt zuerst *Hermelink*, l. c.; er wird jetzt allgemein, mit den nötigen Reserven, anerkannt. Vgl. *P. Kalkoff*, *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, 46 (1928), 173.

Konzilstreiben äußerst zurück. Unter den Gönnern fehlen jedenfalls die großen repräsentativen Figuren des Basler Humanismus: ein Sebastian Brant¹, der schon damals als Jurist in Basel wirkte, rührte keinen Finger, ja er wird, wie wir noch später sehen werden, nach der Verhaftung des Zamometić seine ablehnende Meinung in einem schwungvollen Gedicht an Sixtus IV. kundtun². Ebenfalls halten sich zurück Johann Amerbach und der Dritte im Dreigestirn der wahrhaft Einflußreichen: Johann Heynlin³. Zwar hielt diesen im Momente wieder einmal die Verpflichtung zu predigen — in Baden-Baden 1480-84 — von seiner baslerischen Wahlheimat fern⁴. Wäre er auch zugegen gewesen, sein stets wachsender Ernst, sein weltflüchtiger Sinn hätten ihn von einer Unterstützung dieses so revolutionären Unternehmens abgehalten. Charakteristisch ist dafür sein Eintritt in die Kartause. Mochte auch von den kleineren Geistern in der Stadt der eine oder andere der Konzilssache zeitweise mehr oder minder offen Vorschub leisten, so blieb der Basler Humanismus als Ganzes — und nur als Ganzes hätte er die öffentliche Meinung wirksam beeindrucken können — doch außerordentlich kühl und reserviert.

Über die Haltung der übrigen oberrheinischen Zentren des Humanismus erfahren wir sozusagen nichts. Mit einer Ausnahme, die allerdings für das Ganze spricht: dem *Heidelberger* Humanismus, wie er besonders an der dortigen Hochschule zu jener Zeit blühte⁵. Dort gab der berühmte Schlettstadter Humanist Jakob *Wimpheling*⁶ ein-

¹ Über Brant (1457-1521) vgl. die Literaturangaben bei *L. Pflieger*, LTK II, 521.

² Noch ungedruckt in der Sammlung seiner Gedichte, die aufbewahrt wird in Basel, Universitätsbibliothek, Cod. Ms. X F. II, 16, fol. 138 f. Ein Hinweis ohne genaue Quellenangabe bei *Ch. Schmidt*, Hist. lit. de l'Alsace, I (Paris 1879), 199.

³ *R. Wackernagel*, II, 598 ff., und speziell *Hoßfeld* in der Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde VI und VII (1907-08).

⁴ Vgl. *Hoßfeld*, l. c. VII (1908), 262 ff.

⁵ Die Geisteskämpfe, die im XV. Jahrhundert an der Heidelberger Universität besonders lebhaft geführt wurden, sind jetzt einigermaßen aufgeklärt worden durch die verschiedenen Arbeiten von *G. Ritter*: Studien zur Spätscholastik, Sitzungsberichte der Akademie Heidelberg 1921, 1922, 1927; « Aus dem geistigen Leben der Heidelberger Universität », Zeitschrift Gs. Ob.-Rheins, 76 (1922), 1 ff., wo mit Recht auf den Konservativismus der Universität hingewiesen wird, und zuletzt in der Zusammenfassung « Die Heidelberger Universität », I (Heidelberg 1936), 449 ff.

⁶ Das auf Wimpheling bezügliche Material ist gesammelt von *J. Knepper*, J. W. (Erläuterungen und Ergänzungen zu *Janssens* Geschichte des deutschen Volkes, herausgegeben von *L. Pastor*, Freiburg 1902). Die neueste Literatur verzeichnet *O. Clemen*, in: Religion in Geschichte und Gegenwart, V (Tübingen 1931), Sp. 1947.

deutig und entschieden die Parole *gegen* das Konzil aus, und das wirkte. Denn obschon Wimpfeling erst im letzten Jahrzehnt des Jahrhunderts zu der wahrhaft repräsentativen Figur dieses oberrheinischen Humanistentums älterer Prägung werden sollte, so spielte er doch schon im Jahre 1482, da er das Rektorat der Universität bekleidete, eine äußerst bedeutsame Rolle. Sein entschiedenes Vorgehen hatte jedenfalls den Erfolg, daß sich in Heidelberg absolut keine Sympathien für den Basler Konzilsversuch einnisten konnten. Was wir über diese Gegenaktion im Einzelnen wissen, ist gerade soviel, als er uns selbst später verrät, vor allem in zwei an Papst Julius II. gerichteten Schreiben, die seine Romtreue beweisen sollten und deshalb von uns mit besonderer Vorsicht zu verwerten sind ¹. Denn damals kam es ihm darauf an, seinen durch immer wiederholte Verdächtigungen seitens seiner Gegner erschütterten Ruf in Rom zu rehabilitieren und die Zweifel an seiner Orthodoxie, die auf Grund seiner scharfen Angriffe auf die « Unwissenheit, Sittenlosigkeit und Gleisnerei gerade der strengeren Ordensgemeinschaften, der Observanten » sich erhoben hatten, vor Papst Julius II. mit Beispielen aus seinem früheren Leben schlagend zu widerlegen ². Das war nicht leicht, weil Wimpfeling sonst gerade gegenüber der Person Sixtus IV. eine äußerst scharfe Sprache geführt hatte. Und dies mochte auch in Rom mittlerweile bekannt geworden sein ³. Trotzdem dürfen wir den von Wimpfeling

¹ Der erste Brief (1506 : *J. Knepper*, l. c. 192) ist abgedruckt von *A. Riegger*, *Amoenitates literariae Friburgenses* (Ulm 1775), 281 f.; der zweite (1512) bei *Knepper*, l. c. 351 als Anhang Nr. 19 (*Knepper* 197). Auch sonst rühmt sich Wimpfeling seines Kampfes gegen Zamometić, in einem ebenfalls Julius II. gewidmeten Gedichte (1506 : *Knepper*, 194 f.), wo es heißt :

Semper ego Romam dilexi, atque illius altos
Pontifices colui semper honore pio.
In Craianensem pro Sixto scripsimus olim.
Sedis apostolicae tantus amor mihi erat.

(abgedruckt bei *A. Riegger*, l. c. 288.)

1512 legte er außerdem in einem Brief an den Mönch Angelo in Vallisumbrosa ausführlich dar, wie uneigennützig er sich 1482 zu Gunsten des Papstes eingesetzt habe, obwohl er doch damals gerade um zwei ihm zustehende päpstliche Expektanzen betrügerischer Weise gebracht worden sei. *Knepper*, l. c. 272 f. und *Riegger*, l. c. 329.

² Über seine scharfen Angriffe auf die Geistlichkeit vgl. *Knepper*, l. c. 183 ff., 348 f., und *P. Kalkoff*, *ZKG* 46 (1928), 167.

³ *Knepper*, l. c. 34 f., 50. Das « vernichtende Urteil », das er in einem Gedicht über Sixtus IV. fällt, ist bei *Holstein*, *Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte* 1891, p. 369, abgedruckt.

aus apologetischen Gründen mitgeteilten Tatsachen als solchen Glauben schenken.

Noch zu seiner Rektoratszeit, die Ende Juni 1482 ablief¹, griff er von Amtes wegen ein. Es mochten der Heidelberger Universität eben damals auch die Konzilsthesen und die Zitation vonseiten Zamometić's zugestellt worden sein. Daraufhin beeilte sich Wimpfeling — ohne eigens von Rom dazu aufgefordert worden zu sein — die in den Publikationen Zamometić's enthaltenen « Sticheleien » in einer besonderen, uns nicht mehr erhaltenen Schrift² ausführlich zu widerlegen, und damit von Heidelberg aus den publizistischen Abwehrkampf zu eröffnen. Hand in Hand damit ging jenes andere: er rief als Rektor die Professoren der Universität zur Beratung, um mit ihnen noch weitere Maßnahmen gegen diesen « Jakobiten »³, wie er Zamometić nannte, zu beschließen. Dies geschah. Durch ein offizielles, vielleicht von Wimpfeling persönlich überreichtes Gesuch der Universität wurde der Bischof Reinhard von Sickingen von Worms⁴, in dessen Sprengel Heidelberg lag, veranlaßt, die Konzilsartikel des Zamometić offiziell zu verbieten. In einem zweiten Brief (1512) spricht Wimpfeling auch noch von einem zweiten Bischof, der dasselbe tat, ohne ihn jedoch mit Namen zu nennen. Es könnte vermutlich der benachbarte Bischof von Speyer sein⁵. Auf jeden Fall erreichte diese offizielle Stellungnahme der Heidelberger Universität ihren Zweck: der Konzilsbewegung war damit im Norden eine feste, unübersteigliche Schranke gesetzt worden.

Eine Frage drängt sich uns unwillkürlich auf. Sind diese Vorgänge

¹ Seit dem 20. Dezember 1481 amtierte er als Rektor. Am 22. Juni 1482 ward sein Nachfolger Burckard Wenk von Herrenberg gewählt. Vgl. *Toepke*, Matrikel von Heidelberg, I (Heidelberg 1884), 368 f.

² Diese Andeutung hat dann *Charles Schmidt*, *Hist. lit. de l'Alsace*, I (1879), 13, und die auf ihm fußenden Forscher verführt, Wimpfeling die Autorschaft an der, in der Tat von Heinrich Institoris verfaßten « *Epistola contra quendam conciliistam . . .* » (Hain 6624) vom 10. August 1482 zuzuweisen. Erst *Schlecht*, S. 8, Anm. 3, hat den Fehler berichtigt.

³ « Jakobiten » hießen die syrischen Monophysiten, die durch Jakob Baradai († 578) eine festere hierarchische Ordnung erhielten. Vgl. *Hauck*, *Realenzyklopädie*, VIII³, 565 ff.; *LTKV*, 266 f.

⁴ Am 22. Juli 1482, also kurz darauf, starb Reinhard von Sickingen. Auf Empfehlung des Kurfürsten und Pfalzgrafen Philipp wurde vom Domkapitel am 2. August der bisherige Dompropst und Kanzler der Universität Johann von Dalberg zu seinem Nachfolger gewählt. Vgl. *K. Morneweg*, *Johann von Dalberg* (Heidelberg 1887), 58 f..

⁵ Seit 1478 ist es Ludwig von Helmstadt. Vgl. *C. Eubel*, II, 241.

ein Produkt ursprünglicher Reaktion dieses im Grunde doch konservativ gesinnten Humanistenkreises, oder stand vielleicht auch hinter ihnen bereits ein geheimer Wille des Papstes, ein unzweideutiger Wink von Seiten Roms, in diesem Sinne gegen Zamometić vorzugehen? Jakob Wimpheling selber ist allerdings offensichtlich bestrebt, die Vorgänge auf seine persönliche Initiative zurückzuführen — und möglicherweise entspricht seine Darstellung auch den Tatsachen. Was uns jedoch etwas mißtrauisch macht, ist einmal der offenkundig apologetische Zweck, den er auch jetzt verfolgt, die Tendenz, seine eigenen Verdienste herauszustreichen. Zum Nachdenken zwingt aber vollends das Andere, daß gerade ein Wimpheling die Bedeutung und Macht der Konzilien sonst immer so stark betont hat¹. Mochte er deshalb vielleicht auch innerlich einen gewissen Kampf durchzufechten haben, so legt jedenfalls sein Verhalten ein beredtes Zeugnis dafür ab, daß es Zamometić trotz allen seinen Bemühungen nicht gelungen war, eine innere Verbindung zwischen seinem Versuch und dem großen konziliaren Ideenstrom des Jahrhunderts herzustellen, daß hier also noch eine große Kluft bestand, welche die Kurie durch Hineintreiben eines Keils nur noch zu erweitern brauchte.

Sei dem, wie es wolle, jedenfalls verspüren wir in den nächsten Monaten auch an andern Orten, im Elsaß, die Hand Roms am Werke, sei es um Schwankende vom Abgleiten ins Konzilslager abzuhalten, sei es um die Sicherer zu einer vernehmbaren Reaktion in der öffentlichen Meinung zu veranlassen. Dunkel bleibt es, in welchem Sinne etwa der als Mitstifter des Isenheimer Altares bekannt gewordene Johann von Orliac², Generalpräzeptor der Antoniter im elsässischen Städtchen Isenheim³, gewirkt hatte. Nichts Unbedeutendes mag es gewesen sein, was Sixtus IV. ihm dann in einem besonderen Breve⁴

¹ J. Knepper, l. c. 67, 273.

² Erschöpfende Auskunft über diesen interessanten Mann gibt H. A. Schmid, Gemälde und Zeichnungen von Matthias Grünewald, II (Straßburg 1911), 94 ff.; sein in der Tat wundervoller Kopf wird auf Taf. 27^e des zum Werke zugehörigen Tafelbandes (Straßburg 1907) reproduziert.

³ Zusammen mit seinem Nachfolger Guido Guersi ließ er dann seit ungefähr 1490 die zur Antoniter Präzeptorie gehörige Kirche umbauen und neue Altäre einsetzen und gab so den Anlaß zu Grünewalds unsterblichen Meisterwerken. Vgl. H. A. Schmid, l. c. II, 91 ff., wo auch alles Nähere über das Antoniter Haus verzeichnet ist.

⁴ Bei Gelegenheit, als Sixtus IV. den Barth. de Ziliano mit dem Verhaftungsbefehl an ihn sandte. ⁵³ Rom, Päpstl. Geheimarchiv, Arm. 39, Bd. XV, fol. 110 (neue Paginierung 56').

vom 11. Oktober verdankt hat. Aber klar und deutlich tritt die Absicht der Kurie dann zu Tage, wenn sie ihren Vertrauensmann am 10. August von Schlettstadt aus, einer anderen Zentrale des rheinischen Humanismus, die große Gegenschrift veröffentlichen läßt. Denn, an diesem Tage erschien Heinrich Institoris' Publikation, die in gewissem Sinne die bisherigen Bemühungen der Kurie, ihre Sache vor dem Forum der öffentlichen, z. T. durch den Humanismus beherrschten Meinung Süddeutschlands zu vertreten, abschließt und krönt.

Daß es gerade Heinrich *Institoris*¹, der von Sixtus IV. zum Generalinquisitor von Oberdeutschland bestellte und als Mitherausgeber des « *Malleus maleficarum* » berühmt gewordene Dominikaner, war, der gegen Andrea Zamometić diese umfangreiche Epistel verfaßte, ist nicht weiter verwunderlich. Denn schon damals bedeutete die Autorität dieses streng kirchlichen Ordensmannes, der außerdem noch als apostolischer Kollektor in Deutschland amtierte², außer-

¹ Über dem Leben dieses sehr begabten, aber eigenwilligen Mannes, der auch mit der Kurie und der Ordensleitung häufig in Konflikt geriet, liegt ein geheimnisvoller Schleier, den auch die Untersuchungen von J. Hansen (Quellen und Untersuchungen zur Geschichte des Hexenwahns und der Hexenverfolgungen im MA, Bonn 1901, 380 ff.) und anderen (vgl. G. Löhr, in LTK V, 430) nicht vollständig zu lüften vermocht haben. Eine große Idee beherrscht sein Leben und verleiht seinem Werk eine gewisse Unvergänglichkeit: der Kampf gegen die Hexen, den er, 1474 zum « Inquisitor hereticae pravitatis » für Oberdeutschland ernannt, in den folgenden Jahren mit steigender Intensität durchführt, zeitweise gemeinsam mit dem Ordensgenossen Jakob Sprenger (Hansen, l. c. 395 ff.). Schroff und eigenwillig in seinem Vorgehen, schafft er sich innerhalb und außerhalb des Ordens unzählige Gegner. 1473 sogar wegen geringschätziger Bemerkungen über den Kaiser mit Kerkerstrafe bedroht, weiß er — der Unersetzliche — sich schließlich immer und immer wieder die Gunst seiner Oberen und das Vertrauen Sixtus' IV. zu erwerben, ja nur noch zu verstärken. Die berühmte, von Innozenz VIII. erlassene Hexenbulle « *Summis desiderantes* » (Pastor, III, 8.-9. Aufl., 315 ff.; G. Schnüver, Kirche und Kultur im MA III, Paderborn 1929, 265 ff.) krönt in gewissem Sinne sein Lebenswerk. —

Mit der Energie des Praktikers und des geborenen « Inquisitors » verbindet sich aber bei ihm gleichzeitig auch noch die Gelehrsamkeit des Theoretikers. Nicht umsonst wurde er 1479 in Rom von seinem Ordensgeneral in besonders feierlicher Weise zum Doktor der Theologie promoviert. In der kirchenrechtlichen Doktrin verfißt er den extrem kurialistischen Standpunkt von der Omnipotenz des Papstes, sowohl innerkirchlich gegenüber dem Konzil, als auch gegenüber dem Kaiser — « *imperator est minister pape eo quod est minister Dei* » —, wie er auch später (1496) gegen die imperialistischen Theorien des Antonius de Rosellis von Arezzo (« *Monarchia sive de potestate imperatoris et papae* ») eine besondere Gegenschrift unter dem Titel: « *Opusculum in erroris Monarchie* » verfaßt. Vgl. Hain, 9237; Proctor, 5583; Hansen, l. c. 392. Das in der Basler Universitätsbibliothek liegende Exemplar (AK IV a Nr. 2) stammt aus der Bücherei des Bonifazius Amerbach.

² Schlecht, 130.

ordentlich viel. Nicht umsonst hatte ihn Sixtus IV. bereits 1479 dazu verwendet, den Eidgenossen das von der Kurie gewünschte Bündnis mundgerecht zu machen und ihn deshalb zum förmlichen « Concionator » bestellt¹. Allerdings hatte er als Kollektor weniger Erfolg denn als Prediger, sodaß ihn sein mißtrauisch gewordener Vorgesetzter, der Ordensgeneral, Ende März 1482 nach Rom abberief². Ja, die Kurie selbst erließ sogar zu Beginn des folgenden Monats einen direkten Haftbefehl gegen ihn nach Augsburg³. Vermutlich im Laufe des Monats Mai in Rom angekommen⁴, fand Institoris dort eine durch die Konzilsgefahr wesentlich veränderte Lage vor. Institoris ergriff mit beiden Händen, ohne noch lange einen direkten Befehl seiner Vorgesetzten abzuwarten⁵, die glänzende Gelegenheit, sich durch eine energische Bekämpfung des Konzilsversuches, der ja im weiteren Sinne auch zu der ihm anvertrauten « haeretica pravitas » gehörte, die Gunst und Gnade Roms von neuem zu erobern.

Ganz abgesehen vom Psychologischen ist übrigens der *Zusammenhang* mit der *disziplinarischen Gegenaktion* der Kurie direkt mit den Händen zu greifen, insofern zu derselben Zeit, als sich Institoris an die Abfassung des Traktates machte⁶, auch das eigentliche Kernstück der Disziplinaraktion fabriziert wurde: die *Bannbulle* « Grave gerimus » vom 16. Juli, über die noch weiter unten zu sprechen sein wird. Unleugbar ist die äußerlich-zeitliche Koinzidenz, aber auch inhaltlich ist die Ähnlichkeit zwischen dem Traktat und der offiziellen Bulle bei aller sonstigen Verschiedenheit des Stils unverkennbar. Sie läßt deshalb wohl darauf schließen, daß Heinrich Institoris die Bulle gekannt, als Vorlage benützt und in etwa kommentiert habe. Um nur das augenfälligste Beispiel zu nennen: der Vergleich des Konzilsversuches

¹ Vgl. die päpstl. Antwort auf die Instruktion Burkhard Störs, die Schlecht 55* ff. publizierte, *G. Meister* in seiner Darstellung jedoch merkwürdigerweise nicht verwertet hat.

² Datiert vom 26. März 1482. Reg. lit. Salvi Cassettae ed. *B. Reichert*, in QF VII, 18; vgl. auch *Hansen*, l. c. 369, Nr. 20.

³ *Schlecht*, 137; *Hansen*, 369, Nr. 21.

⁴ Der Römer Aufenthalt ist zwar von *Hansen* (l. c. 383) bestritten worden, aber unseres Erachtens ohne überzeugende Gründe.

⁵ Auf diese Weise konnte er ja am allerbesten die Aufmerksamkeit Roms von seinem « Falle », dessetwegen er sich eben zu verantworten hatte, ablenken.

⁶ Vielleicht weilte Institoris noch in Rom, als er damit begann. Chronologisch ist es ja sehr wohl möglich, daß Institoris seinen Römer Aufenthalt bis Mitte Juli ausgedehnt hat; denn erst am 10. August taucht er wieder in Schlettstadt auf. Vermutlich gleich nach seiner Rückkehr aus Rom wird die Publikation des Traktates erfolgt sein.

mit dem Aufruhr der Rotte Korah, Dathan und Abiram (Num. XVI), der uns auch später noch in der Publizistik¹ und in der bildenden Kunst, dem Botticellischen Fresko in der Sixtinischen Kapelle² begegnen wird.

Auch hier beschränken wir uns auf eine kurze Analyse dieser umfangreichen³ Epistel unter dem Gesichtspunkte der taktisch-propagandistischen Methode. Das Dogmengeschichtliche bleibt späterer Untersuchung vorbehalten, so wichtig es auch dem Autor sein mag. Man spürt ja auf Schritt und Tritt den zünftigen Theologen, der gegen Zamometić schwerstes exegetisches, kirchengeschichtliches und kirchenrechtliches Geschütz auffahren läßt. Mit einer Reihe anschaulicher, dem alten Testament entnommener Bilder und Vergleiche wird die abgrundtiefe Verkehrtheit des Andrea Zamometić gebrandmarkt. Er sei das bärenhafte Untier Daniels (VII, 5) mit den drei Reihen Zähnen, denen die drei Hauptvergehen Zamometić's entsprechen. Derentwegen habe er den Tod, und zwar den der Steinigung wie weiland Korah, Dathan und Abiram verdient. Von allen Seiten umstellt Institoris den Konzilshelden. Nachdem er zuerst auf geschickte Weise die eine Hintertür — das neue Konzil sei bloß eine Fortsetzung des alten Basler Konzils — verrammelt hat, gehts in drei konzentrischen Stößen gegen das Hauptbollwerk der gegnerischen Beweisführung: die *Zurechtweisung* des Papstes ist unstatthaft, was mit streng papalistischen Argumenten erhärtet wird; denn ein Widerstandsrecht gegenüber dem Papst existiert nicht. Aber auch das Zweite, das Recht zur *Correctio fraterna*, das Zamometić für sich in Anspruch nahm, wird bestritten. Selbst wenn der Papst der Ordnung der *correctio fraterna* unterstünde, so dürfte diese, als bloße « Admonitio », nur « per dilectionem et benevolentiam » statthaben, dürfte also auch nicht die vielen positiven Taten des Papstes einfach unterschlagen. Diese Gelegenheit wird natürlich benützt, um die mannigfachen Verdienste Sixtus' IV. recht anschaulich und mit propagandistischer Wirkung

¹ Vgl. den Brief Chieregatis bei *Pastor*, II, 704, Anm. 2.

² Auch Sandro Botticelli stand vermutlich unter dem Einfluß dieser offiziellen römischen Darstellung, als er im folgenden Jahre eines seiner, die Seitenwände der Sixtinischen Kapelle schmückenden Fresken demselben Gegenstand widmete. Der Anführer Korah ist nämlich gar nichts anderes als ein Porträt unseres Konzilshelden, wie bereits *E. Steinmann* in seinem Werke über die Sixtinische Kapelle, I (München 1901) bes. 262 ff., nachgewiesen hat.

³ Im Nachdruck bei *Hottinger*, 395 ff., füllt die Epistel volle 26 Seiten aus. Ein kurzes Résumé gibt *J. Burckhardt*, 43 ff.

auszubreiten, angefangen von den baulichen Verschönerungen der Papststadt ¹ über die vielen — auch Zamometić — freigebig erwiesenen Wohltaten und Gnaden bis zu den ganz großen Verdiensten um die Bekämpfung der Türkengefahr. Der dritte Hauptstoß gilt dem *Konzil* selber. Geschickt schafft Institoris einen leeren Raum, wo sich der konziliare Vorstoß wirkungslos verpuffen muß; denn mit feierlichem Pathos weist Institoris auf Tatsachen hin, die dem Konzil von vorneherein allen Grund und Boden entziehen: den Reformwillen des Papstes persönlich, und anderseits den trostlosen Zustand der Kirche, den also auch Institoris unumwunden zugibt, aber in erster Linie auf die « ungläubigen Fürsten » und nicht auf den Papst zurückführt, ganz abgesehen davon, daß erfahrungsgemäß ein Konzil am allerwenigsten dazu im Stande ist, die tieferen Schäden zu heilen. Unter dem Vorbehalt eines späteren ausführlichen Traktates ² führt Institoris sodann eine Reihe theologischer und kanonistischer Autoritäten als Zeugen dafür an, daß ohne Erlaubnis Roms überhaupt kein Konzil einberufen werden könne, sodaß sich als logische Konsequenz daraus ergibt: das Unternehmen des Zamometić ist gar kein « concilium », sondern ein « conciliabulum » oder gar nur ein « conventiculum ». Auf diese Weise versucht Institoris den Konzilsversuch des Zamometić von der klassischen konziliaren Theorie zu trennen. Desgleichen aber auch die Basler, die nicht ohne Captatio benevolentiae davor gewarnt werden, sich durch die « vesaniae slavonicae », die Wahnsinnsworte des Slavoniers, etwa betören zu lassen.

Soweit bezog sich die Abwehrtaktik des Institoris auf die mehr formalen Fragen des Konzilsvorgehens. Im Schlußteil der Abhandlung weist er nun auch noch, relativ kurz und der Schwierigkeit gegenüber dem Pontifikate Sixtus' IV. bewußt, die materiellen Vorwürfe der

¹ Vgl. darüber zur Kontrolle *Pastor*, II, 674 ff.

² Institoris scheint sich tatsächlich daran gemacht zu haben, ein solches ausführlicheres Werk zu verfassen. Als im folgenden Jahre 1483 ein ausführlicher konziliaristischer Traktat unter dem Namen des Zamometić erschien und in ganz Deutschland und Frankreich durch den Druck weite Verbreitung fand, da soll der Inquisitor, wie Angelo Gerardiní am 18. Juli von Mainz aus an den Papst schrieb (Venedig, Markusbibliothek, Ms. lat. X 175, Nr. 60), gegen die auch in Ordenskreisen weit verbreiteten konzilsfreundlichen Anschauungen die Feder ergriffen haben: « ... quodque quidam ordinis praedicatorum inquisitor prope Argentinam degens in contrarium librum scribit elegantem librum, compilans de potestate papae quem ita producet ut triginta quinternis comprehendatur, cuius ego partem vidi et legi, que jam impressa fuerat, atque sedulo operi incumbit ... ».

Simonie zurück. Er bleibt damit nur in der Linie der extremen Papalisten, wenn er den Papst, dem eben alles, *bona clericorum et laicorum*, gehöre, grundsätzlich von jedem Simonieverdacht freispricht, ja kurzerhand schon die bloße Möglichkeit der Simonie in Abrede stellt und den Vorwurf obendrein noch gegen Zamometić direkt zurückbiegt. Auch die Appellation, die Zamometić vom Papst an das Konzil und die Gesamtkirche eingelegt habe, sei, wie Institoris nun weiterfährt, in sich unstatthaft. Wenn Sixtus IV. tatsächlich im Unrecht wäre, sei die Appellation zum mindesten « *frivola* » und bringe ihn (den Konzilshelden) in den Verdacht der Häresie, des Schismas oder des Eidbruches, insofern er dadurch seinen bei der Bischofsweihe geleisteten Obödienzeid breche. Ohne dem Zamometić, den zu beschimpfen er sich sonst nicht genug tun kann, für den Fall sofortiger reumütiger Einkehr und Umkehr alle Hoffnung auf Roms Gnade zu nehmen — Drohungen und Milde Roms paaren sich auch hier wieder einmal wirkungsvoll — zieht der Inquisitor die Schlußkonsequenzen: warnt alle davor, dem Konzilsunternehmen irgendwie Vorschub zu leisten; erklärt sich bereit, mit Zamometić vor irgend einer deutschen, italienischen oder französischen Universität eine öffentliche oder private Disputation einzugehen, was gleichzeitig damaliger Zeitsitte entsprach und auch noch die letzten konziliargesinnten Kreise, etwa die der Basler Universität, sympathisch berühren mußte; schließt mit einem eindringlichen Befehl an alle Christen, ungeachtet der Fehler ihrer « runzligen und befleckten Söhne », der heiligen Kirche in unentwegter, mitleidender Treue anzuhängen und ihre Einheit, wie den ungenähten Rock Christi (Joh. XIX, 23), nicht etwa durch ein Schisma zu zerstören, ein heftiger Appell ans Gemüt, der seine Wirkung nicht zu verfehlen schien.

Als Ganzes betrachtet, fällt uns die Schrift durch ihre überaus geschickte Beweisführung auf. Jeder Zug ist wohlüberlegt. Eine vollständige positive Rechtfertigung des ganzen Pontifikates Sixtus' IV. zu liefern — das wollte Institoris nicht, sei es daß er selbst noch persönlich verärgert war, sei es daß er sich, und zwar mit Recht, sagte, sein deutsches Publikum sei selbst schon viel zu mißgestimmt gegenüber Rom, als daß es etwa eine totale Apologie für bare Münze hingenommen hätte. Statt die Unschuld Sixtus' IV. direkt nachzuweisen, konzentrierte er deshalb seine Bemühungen darauf, die innere Unhaltbarkeit des Basler Konzilsversuches nachzuweisen und womöglich die Bosheit und Verkehrtheit des Konzilsverkünders persönlich zu

brandmarken. Doch gerade eine unvoreingenommene Untersuchung dieser gegen Zamometić vorgebrachten Anklagen zeigt auffallend wenig Konkretes — und der Inquisitor wird doch gewiß alle nachteiligen Nachrichten, die er über Zamometić von der Kurie her hätte wissen können, selbstverständlich in seiner Gegenschrift auf breitestem ausgewertet haben. Wenn wir davon jedoch keine Spur finden, so stellt dies gerade dem Charakter Zamometić's ein indirektes Entlastungszeugnis aus. Da es also auf diesem Wege schwer genug war, den Gegner unmöglich zu machen und vor der Öffentlichkeit bloßzustellen, so greift Institoris eben zu einem anderen Mittel, dem rassen- und nationalpsychologischen Argument. Zamometić ist ja Südslave von Geburt, und der Inquisitor wird nicht müde, dieses Slaventum immer und immer wieder, im Ganzen fünfmal¹, gegen ihn auszuspielen. Aller Schlechtigkeit und Verkehrtheit wird so die « durities » und die « vesania slavonica » als letzte irrationale Tatsache zu Grunde gelegt. Es ist vielleicht doch nicht bloßer Zufall, daß gerade dieses Moment, das indirekt an das deutsche Nationalbewußtsein appelliert, bei Institoris eine so große Rolle spielt. Nicht umsonst schrieb er eben im Elsaß, dem Lande, wo das deutsche Nationalbewußtsein besonders früh — wir denken an den « nationalen Humanismus » eines Wimpheling und seines Kreises — wach werden sollte, wenn es auch sonst natürlich nicht am slavischen, sondern am französischen Gegensatz geschah².

Man kann sich denken, welche *Wirkung* diese Schrift ausüben mußte. In Plakatform³ ward sie ja auch gedruckt und überall, wo die Gegner des Konzils die Macht besaßen, an öffentlichen Gebäuden, Kirchen, in Basel selbst an der Rheinbrücke⁴ angeheftet. Die öffentliche Meinung, die bisher bloß durch die Konzilsproklamationen bearbeitet worden war, wurde jetzt unter Gegendruck gesetzt, und aus der Verteidigung der päpstlichen Positionen war bereits der Angriff

¹ Bei *Hottinger*: « tua vesania slavonica » (403) vgl. *Schlecht*, 8, Anm. 4.; ebenso: « vesania slavonica » (406) und « durities slavonica » (407); noch stärker: « o slavonica crudelitas » (408) und « o iterum slavonica pernicies ostendis te virum cervicosum, virum effrontem . . . » (412).

² Über die Entwicklung des deutschen Nationalgefühls vgl. *P. Joachimsen*, Vom deutschen Volk zum deutschen Staat, Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins, 2. Aufl. 1921.

³ Vgl. die Bemerkung von *Bernoulli*, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, IX, 1910, p. 26.

⁴ *J. Burckhardt*, 43.

auf Zamometić herausgewachsen. Mochte man in weiten Kreisen noch so sehr die Reform der Kirche ersehnen, mochten auch in der damaligen Zeit noch viele theoretisch auf dem Boden des Konziliarismus stehen und deshalb auch die streng kurialistischen Gedankengänge eines Institoris scharf ablehnen, so war doch im Momente das eigentliche Ziel, die Trennung Zamometić's von der konziliaren Bewegung, voll- auf erreicht. So dürftig auch die persönlichen Anklagen gegen Zamo- metić noch erscheinen konnten, das Vorgebrachte genügte immerhin, um die Kreise, denen die Schrift Institoris' überhaupt eine *erste* Kenntnis von der geheimnisvollen Person des Konzilsproklamators und Kardinals von S. Sisto gab, von vornherein mit einem außer- ordentlich starken Mißtrauen gegenüber den Basler Machenschaften zu erfüllen.

Man mußte gespannt sein darauf, wie Zamometić diesen Hieb parieren würde. In Basel, wo alles auf die definitive Antwort des Kaisers wartete, hatte man ja ohnehin Zeit genug, eine neue Gegen- schrift zu fabrizieren, zumal sich jetzt immer neue von Rom gesandte Gegner meldeten. Aber als dann schließlich das breit angelegte Opus ¹, worin Peter Numagen eine ausführliche und gelehrte Widerlegung zu liefern unternahm, Mitte September fertiggestellt war, hatten es die Ereignisse bereits überholt. Ja, es kam überhaupt nicht einmal zur Publikation; denn vermutlich ließen sie die Basler schon damals nicht mehr zu, obwohl Zamometić bereits unter ihrem Drucke sich gezwungen gesehen hatte, sich in der Schrift aller persönlichen Angriffe auf Sixtus IV. zu enthalten ².

(Fortsetzung folgt.)

¹ Bei *Hottinger*, 422 ff. füllt es 133 Seiten. Das Wichtigste daraus teilt *J. Burckhardt*, 45 f., mit.

² Darauf beriefen sich die Basler später in ihrem Schlußbericht an den päpstlichen Gesandten Benedikt Mansella (vom 22. Januar 1485; Basel, St. A. AvK 1483-85, Nr. 97), um ihr Verhalten möglichst zu entschuldigen.

